Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 1,50 Złoty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Mittwoch und Sonnabend. **Geschäftstelle:** Pleß, ul. Piastowska 1

Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 4-gespaltene mm-Zeile für Polnisch-Oberschlesien 7 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Post-Sparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 47. Mittwoch, den 14. Juni 1933. 82. Jahrgang.

Zurück zur Scholle.

Wir haben uns in der letzten Ausgabe unseres Blattes mit der praktischen „Gleichschaltung" des Deutschtums in Polnisch-Schlesien befaßt und mit den dort gemachten Vorschlägen einen struktiven Rahmen für den organisatorischen Aufbau geben wollen. Jede noch so gut ausgeklügelte Verfassung muß aber inhaltslos bleiben, wenn nicht diejenigen, die sich ihrer bedienen wollen, selbst auf einem festen Grunde stehen, der ihnen die Sicherheit und Würde des Daseins verbürgt, in denen ein neuer Gemeinschaftsgeist die Wurzel seiner Triebkraft finden soll. Dabei ist von allen inflationistischen oder deflationistischen Vorschlägen, die letztens in der Form einer „Wirtschaftsgemeinschaft!" gemacht wurden sehr zu warnen. Die Erfahrung lehrt, daß solche Vorschläge immer dann gemacht werden, wenn gerade immer das Gegenteil von dem, was man erreichen will, an der Tagesordnung ist. Es ist gewiß eine gute Absicht seinen Volksgenossen die Losung einzuprägen, „Deutsche kauft nur beim Deutschen!" Nur wird dabei immer vergessen, daß der andere Mitmensch schon lange vorher oder erst durch unsere Parole veranlaßt, die gleiche Forderung an seine Volksgenossen hat ergehen lassen, die auch der deutsche Kaufmann in seinem Laden nicht vermissen möchte. Wenn solche Forderungen überspitzt werden, so kann es wie in heutigen Zeiten des sinkenden Warenumsatzes und der schrumpfenden Einkommen dahin kommen — und wir sind ja nicht mehr sehr weit davon entfernt — daß sich unser und der andere Volksgenosse wie Todfeinde gegenüberstehen und der idielle Schwung der nationalen Gefühlswelt im materiellen Konkurrenzkampf zu versanden droht. Hier sollten alle Pläne nicht unberücksichtigt lassen, daß uns vom Schicksal bestimmt wurde nicht nebeneinander sondern miteinander zu leben, und wir die Quellen unserer materiellen Bedürfnisse und Existenzen als gemeinschaftliche Angelegenheiten behandeln sollen.

Es wird auch bei den Vorschlägen, vor denen wir warnten, meistens übersehen, daß die natürliche Veranlagung der Menschen bei so nüchternen Beschäftigungen, wie es der Einkauf ist, nicht auszuschalten ist. Bequemlichkeit und Augenfälliges spielen dabei eine viel größere Rolle, als wie man gemeiniglich glaubt, wobei dann die moralischen Grundsätze das Sündigen erst noch begehrenswerter machen. Daß wir in Zukunft eben alle diese Momente, die unser Zusammenleben vergiften, ausschalten wollen, ist ja das, was uns einigen sollte und greift ins Wirtschaftliche hinüber, mit dem sich diese Zeilen nicht befassen wollen.

Wir sollten in der Vorausschau einer kommenden besseren Ordnung bedacht sein, das Individuelle unserer Volksgenossen wieder zu wecken und zu pflegen und damit kommen wir auf den eigentlichen Zweck unseres Aufsatzes zurück. Jeder unvoreingenommene Kenner der sozialen Struktur unseres Deutschtums in Polnisch-Schlesien wird bestätigen müssen, daß unsere Kerntruppe in den Kaufleuten, den Handwerkern, den kleinen Angestellten und den Arbeitern zu finden ist. Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß es einer kleinen Schicht sogenannter Intellektueller gelungen ist, die tatsächliche Führung an sich zu reißen, begünstigt von der Wesensart des Oberschlesiers, dem alles Parteigezänk zuwider und der Hang sich in seinen persönlichen Angelegenheiten zu verspinnen, eigen ist. Diese sogenannte intellektuelle Oberschicht rekrutiert sich aus der gehobenen und leitenden Angestelltenschaft der Industrie, neigt also aus Erwerbsgründen nicht zur Bodenständigkeit und ist ein fluktuierendes Element in unserem Deutschtum. Wir haben und müssen es leider heut immer noch erleben, daß Männer, die ein Menschenleben lang bei uns waren, denen man bereitwilligst alle Ehrenstellen, die wir zu vergeben hatten und haben, einräumte und die es in vielen Fällen zu einem ansehnlichen Wohlstande gebracht haben, im pensionsfähigen Alter hier ihre Zelte abbrechen und davonziehen, unsere Reihen schwächen und nur gelegentlich einmal daran zurückdenken, daß sie in Oberschesien waren. Man verarge es uns Oberschlesiern also nicht, wenn wir unter uns über diese Dinge recht bittere Worte sprechen und meinen nichts anderes als eine Kolonie zu sein. Den einzigen Trost finden wir darin, daß unsere Landsleute polnischer Nationalität, die ja im Kolonisten überhaupt das Deutschtum verkörpert sahen, nun auch in der gleichen Lage, wie wir, Betrachtungen anstellen können. Es gibt sehr löbliche Ausnahmen, die aber nur die Regel bestätigen. Tatsache aber ist, daß die kleine

Die fröhliche Wissenschaft.

„Wenn der Mensch keine Söhne hat, so hat er kein volles Recht, über die Bedürfnisse eines einzelnen Staatswesens mitzureden. Man muß selber mit den Anderen sein Liebstes daran gewagt haben: das erst bindet an den Staat fest; man muß das Glück seiner Nachkommen ins Auge fassen; also vor Allem Nachkommen haben, um an allen Institutionen und deren Veränderungen rechten natürlichen Anteil zu nehmen. Die Entwicklung der höheren Moral hängt daran, daß einer Söhne hat; dies stimmt ihn unegoistisch, oder richtiger: es erweitert seinen Egoismus der Zeitdauer nach und läßt ihn Ziele über seine individuelle Lebenslänge hinaus mit Ernst verfolgen."

Politische Uebersicht.

„Generalangriff gegen die Arbeitslosigkeit."

Berlin. In einem Auffatz des Staatssekretärs Fritz Reinhardt werden die erwarteten Wirkungen der Gesetze zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit dargestellt. Durch Gesetz zur Verminderung der Arbeitslosigkeit werden folgende Wirtschaftszweige belebt: 1. die Maschinen- und Geräteindustrie, 2. die Möbel-, die Emaille- und Alluminiumindustrie, 3. die Bauwirtschaft, 4. Textilwirtschaft, 5. die Eisenindustrie, die Holzindustrie und die Steinindustrie. Es können infolge Steuerfreiheit für Ersatzbeschaffung 250000 Mann, infolge Überführung weiblicher Arbeitskräfte 200000 Mann, infolge Förderung der Eheschließungen 200000 Mann, infolge der Durchführung von Tiefbauarbeiten 400000 Mann, infolge anderer Arbeiten 200000 Mann aus dem Arbeitslosenheer in die Produktion überführt werden.

Gegen die Geisel der Arbeitslosigkeit.

Berlin. In seinem Auffatz „Generalangriff gegen die Arbeitslosigkeit" schreibt Staatssekretär Reinhardt: Das Gesetz vom 1. Juni 1933 ist das erste große Gesetz zur Verminderung der Arbeitslosigkeit. Weitere Gesetze werden in den nächsten Monaten folgen. Es muß und wird uns gelingen, der Geisel der Arbeitslosigkeit Herr zu werden, wenn alle Volksgenossen und Volksgenossinnen, dem Geist wahrer Volksgemeinschaft entsprechend, sich in der Richtung, die die Reichsregierung angegeben hat, zu einheitlichem Denken und Handeln zusammenfinden, und wenn alle Volksgenossen und Volksgenossinnen die Interessen ihres eigenen Ichs den Belangen des Volksganzen und somit den Interessen der Nation unterordnen.

Neue Arbeit ist notwendig.

Genf. Bei der internationalen Arbeitskonferenz sprach der deutsche Regierungsdelegierte Ministerialdirektor Dr. Mansfeld zur Frage der Arbeitsverkürzung: Die deutsche Regierung geht grundsätzlich davon aus, daß eine wirksame Bekämpfung der wirtschaftlichen und sozialen Schäden der Arbeitslosigkeit nur dadurch möglich ist, **daß neue Arbeit geschaffen wird. Es gilt also in erster Linie eine Vergrößerung des Arbeitsvolumens herbeizuführen.** Von solchen Maßnahmen jedoch, die im Grunde nur das vorhandene Arbeitsvolumen gleichmäßiger zu verteilen suchen, ist eine durchgreifende Erleichterung nicht zu erhoffen. Sie können nur eine gewisse Milderung der Arbeitslosigkeit herbeiführen.

„Erst muß der Konsum beginnen."

Berlin. Im Grunewald Stadion sprach Reichsminister Dr. Goebbels zu 50000 Hitlerjungen- und Mädchen: Nachdem wir die politische Bereinigung Deutschlands vollzogen haben, beginnt unser **Generalangriff auf die Arbeitslosigkeit.** Bereits heute sehen wir, daß die Arbeitslosenziffern über das saisonmäßige Maß hinaus zu sinken beginnen. Aber der Staat wird und muß auch selbst mit der Arbeitsvergebung in großem Maß beginnen. Die Voraussetzung hierfür ist selbstverständlich, daß der **Bauer lebensfähig bleibt.** Dieser Zustand wird erst geschaffen sein, **wenn die Menschen in den Städten auch so viel verdienen, daß sie dem Bauern seine Produkte abkaufen können.**

Das neue Arbeitsrecht.

Berlin. Ueber die neuen arbeitsrechtlichen Pläne im Reich schreibt der Führer der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, im „Völkischen Beobachter": Es müssen alle Vorkehrungen getroffen werden, um den schaffenden deutschen Menschen, gleich wo er steht, mit dem höchsten Schutz und dem höchsten Recht auszustatten. **Niemals darf der arbeitende Mensch der Willkür seines Brotherrn ausgeliefert werden.** Daher sollen Standgerichte geschaffen werden, denen Arbeiter, Angestellte und Unternehmer als Laienrichter angehören. Sie können Gefängnis- und Zuchthausstrafe, ja sogar völlige Enteignung als Strafe verhängen. Damit sei ein Schutz des arbeitenden Menschen vorhanden, wie ihn alle Lohn- und Tarifverträge zusammen niemals gewähren können oder niemals gewährt haben.

Der Stand der Arbeitslosigkeit in Deutschland.

Berlin. In der zweiten Hälfte des Mai hat sich die seit Februar anhaltende Entlastung des Arbeitsmarktes in verstärktem Maße fort-

führende Schicht ihren Einfluß benutzt hat, um die Mittel, die dem Deutschtum für seine Schulzwecke zur Verfügung stehen, überwiegend für die Bedürfnisse dieser Schicht zu verwenden und das hiesiege bodenständige Deutschtum in eine Richtung mitgerissen wurde, die ihm einmal verhängnisvoll werden kann. Ist es denn noch niemanden aufgefallen, daß aus der Arbeitsstube des Handwerkers und dem Geschäft des Kaufmanns der deutsche Lehrjunge so gut wie verschwunden ist? Nicht allein das! Sogar der deutsche Handwerker und Kaufmann glaubt, daß sein Beruf für seinen eigenen Sohn nicht mehr gut genug ist, er ihn auf das Gymnasium schicken müsse und dadurch der fluktuierenden Schicht unseres Deutschtums neuer Zuzug verschafft wird, und wir einmal nicht wissen werden, wie wir unser geistiges Proletariat ernähren und unterbringen sollen. Vor 50 Jahren und noch nicht einmal so lange her, kannten unsere Kaufleute und Handwerker diesen Ehrengeiz noch nicht. Wenn der Junge von der Volksschule kam, wurde er in die Lehre gegeben, ging dann in die Welt hinaus, lief sich die Hörner ab, lernte etwas hinzu und kam zurück aufs Väterliche, wenn der Vater auf sein Altenteil ging und begründete auf der heimatlichen Scholle die neue Generation. Das war früher so. Heute ist es so, das wir im Begriff stehen, den Ast auf dem wir sitzen, selbst abzusägen.

Ist das vorhergesagte erst einmal richtig erkannt, dann bedarf es keiner Beweisführung mehr, daß wir in unserer Schulpolitik einen Umbruch werden vollziehen müssen. Statt eines großen Gymnasialpalastes hätten wir mehrere Volks- und Mittelschulen haben können, die unserer Jugend elementares Wissen für ihren kommenden Beruf vermitteln sollten. Auch die Sorge, die man heut noch hegt, wo der Junge einmal nach beendeter Lehrzeit untergebracht werden soll, drückt uns heut nicht mehr so, da ja die Neuorientierung im Verein für das Deutschtum im Auslande die Gewähr dafür bietet, daß der Gedanke der Lehrlingsverschickung oder gar des Austausches sich sehr bald zu praktischen Vorschlägen verdichten kann. Wir wüßten für unsere Jugend ja nichts Besseres, als wenn sie sich 5 oder 10 Jahre lang in ihrem Berufe im Reiche den Wind um die Ohren sausen lassen ließe und mit neuen Kenntnissen zurück auf den väterlichen Besitz käme. Man halte einmal unter unseren Kaufleuten und Handwerksmeistern Umschau, bei denen der frühere Mangel an organisatorischer Initiative durch den väterlichen Willen zur Fortbildung ersetzt wurde und der Sohn in allen Gegenden des Reiches sich die Hörner ablief, welcher Fundus von Intelligenz und Gewerbetüchtigkeit mit ihnen in die Heimat zurückgekommen ist. Und man halte einmal Umschau dort, wo es an dieser väterlichen Initiative gefehlt hat, wie eine natürliche Vergreisung eingetreten ist.

Wie viel gäbe es über dieses Thema noch zu sprechen. Wer es einmal unter den Beteiligten angeschnitten hat, weiß wie lebendig solche Gedankengänge dort werden und wie schwer es gerade in den Kreisen unserer Führung ist dafür Verständnis zu finden. Wir werden eine gesunde Volkstumspolitik nur auf dem Fundament unseres Besitzstandes treiben können und die gebietet unsere Jugend zur Scholle zurückzuführen.

---

gesetzt. Während in der ersten Maihälfte die Zahl der bei den Arbeitsämtern gezählten Arbeitslosen uur um 80000 abgenommen hatte, ging ihre Zahl in der zweiten Maihälfte um rund 212000 zurück. Die Abnahme im gleichen Zeitraum des Vorjahres war nur 93000.

Die Weltwirtschaftskonferenz eröffnet.

London. Der König von England eröffnete die Weltwirtschaftkonferenz am Montag, nachmittags 2,56 Uhr, mit einer Ansprache: „Die Welt ist in einem beunruhigten Zustand. Für Sie, meine Herren, die heut die Arbeit des Wiederaufbaus beginnen, ist die Arbeit schwer. Ich reiche Ihnen die Hand, und mit meinem ganzen Herzen wünsche ich, daß ihre Anstrengungen zu einem glücklichen Ergebnis gebracht werden, das die Völker der Welt mit Ungeduld erwarten.“

Nachdem der König geendet hatte, entbot der Präsident der Konferenz, Macdonald, den Vertretern den Willkommensgruß. Er sagte u. a.: **Die Märkte sind da, die Arbeit sie zu beliefern, ist da. Aber die Arbeit wird nicht benutzt und die Märkte sind nicht ausgefüllt.**

Die Lawine wächst.

Berlin. Im Pressedienst der NSDAP veröffentlicht der Fraktionsführer des Landtages, Wilhelm Kube, einen Artikel: „Den neuen Parteigenossen zum Gruß!“ Darin heißt es: Vom März bis zum Mai 1933 gewann die eigentliche Parteiorganisation mehr als eine Million neuer Mitglieder. Eine Verdoppelung trat ein. Zweifellos befinden sich unter diesen in Bewegung geratenen Massen zahlreiche Konjunkturritter. Nichts aber wäre falscher, als zu glauben, sie alle, die erst nach der siegreichen Schlacht den Weg zum Führer fanden, wären Egoisten, schwankende Gestalten, Revolutionsgewinnler und ähnliches mehr. Selbstverständlich bestimmen und führen innerhalb der Gliederungen der Partei die Alten in Hitlers Auftrag. Da der Führer selbst noch keinen der Neuen zum Amtsleiter der Reichsleitung oder zum Gauleiter gemacht hat, hat keiner Grund, den neuen Parteigenossen gram zu sein.

Die Situation klärt sich weiter.

Berlin. Die Auflösung der Deutschnationalen Front schreitet weiter. Professor Martin Spahn, der Führer der deutschnationalen Katholiken, ist aus der Partei ausgetreten und begründet seinen Schritt in einem Schreiben an den stellvertretenden Vorsitzenden von Winterfeldt, in dem es heißt:

„Als Konservativer und als Christ stehe ich ausdrücklich für die Notwendigkeit ein, den in Deutschland eingedrungenen Liberalismus wieder revolutionär auszustoßen. Nicht nur das rein zahlenmäßige Ergebnis des Volksentscheids, zu dem die am 30. Januar aufgerichtete Regierung, also auch Hugenberg, aufgerufen hatte, sondern der Gesamtablauf der Bewegung, in die das deutsche Volk seit der Begründung des Reichsausschusses für das Volksbegehren gegen die Young-Verträge durch Hugenberg geraten ist, hat die Führung der notwendig gewordenen Revolution durch Hitler bestätigt. Es ist die Pflicht der anderen, die mit ihm diese Bewegung entfesselten, diese Führerschaft nunmehr eindeutig anzuerkennen, wenn wir nicht in chinesische Zustände geraten wollen. Angesichts der kritischen Lage, in der sich unser Volkstum nunmehr befindet, kann ich mein Verhalten nicht zwei Führern unterstellen, von deren innerer Uebereinstimmung ich nicht mehr überzeugt bin. Wir brauchen einen Führer, und der ist Hitler.“

Keine Emigration der S.P.D.

Berlin. Die sozialdemokratische Fraktion des Preußischen Landtages hat eine Sitzung abgehalten, über deren Verlauf sie folgendes erklärt: Die Gerüchte und Mitteilungen in der in- und ausländischen Presse über eine Verlegung des Sitzes der Leitung der S.P.D. von Berlin nach Prag wurden ausführlich erörtert. Uebereinstimmend fanden diese Pläne

---

Heimgefunden.

Roman von M. Blank-Eismann.

(58. Fortsetzung.)

So sehr Rosi auch über diese bange Frage nachgrübelte, so fand sie doch keine Antwort darauf und ihre Unruhe steigerte sich immer mehr.

Sie vermochte plötzlich die Nähe des Kranken nicht mehr zu ertragen.

Er schlief. Sie aber wußte, daß viele Pflichten ihrer warteten. Langsam richtetete sie sich auf. Ganz leise strich sie noch einmal über die heißen Hände Herward Maltens und flüsterte:

„Ich will dir helfen. Ich will versuchen, gutzumachen, was die andere verschuldet hat — “

Dann schlich sie auf den Zehenspitzen aus dem Zimmer.

Aber als sie draußen auf dem Korridor die frische Luft einatmete, die durch die geöffneten Fenster hereinströmte, da fühlte sie sich plötzlich am Ende ihrer Kraft.

Vor ihren Augen drehte sich alles in einem wirren Kreis. Sie tastete mit beiden Händen nach einem Halt – sie griff ins Leere und sank mit einem schweren Seufzer zu Boden.

17.

Mit sorgenvollem Gesicht saß der alte Rodeck im Arbeitszimmer Herward Maltens. Er hielt in seinen zitternden Händen einen weißen Briefbogen und starrte wie gebannt auf die Zeilen nieder, die er immer und immer wieder las, als könnte er den Sinn der Worte noch nicht fassen.

„— und so sehen wir uns außerstande, Ihrer Firma das erbetene Darlehen zu gewähren – “

Der alte Rodeck preßte die Lippen zusammen.

„Alle Hoffnungen schwinden — es ist keine Hilfe mehr für Herward Malten – „

Die Commerzbank hatte eine Absage geschickt – der Schmuck war verschwunden — und was noch übrig blieb an Werten, konnte den Ruin des Hauses Malten nicht mehr aufzuhalten.

Der alte Rodeck fühlte, wie Tränen in seinen Augen aufstiegen. Und wieder kam ein schwerer Seufzer über seine Lippen.

„Wenn ich doch diese Tage nicht mehr erleben müßte!“

Er zermarterte seine Gedanken nach einem Ausweg. Er wollte doch Herward Malten so gerne helfen, aber er sah nur dunkle, düstere Schatten. Er suchte vergebens nach einem Lichtblick. Er wußte nicht, wie lange er vor sich hingegrübelt hatte, als ihn ein Klopfen an der Tür aufschreckte. Auf seinen Zuruf trat Robert Malten, der Onkel Herwards, ein.

Sofort sprang der alte Rodck auf und eilte dem Besucher entgegen.

Ein jäher Gedanke durchzuckte ihn.

Vielleicht kam Robert Malten, um seine Hilfe anzubieten – vielleicht —

Der alte Rodeck nötigte den Besucher, auf einem Stuhl Platz zu nehmen — bat ihn, Hut und Mantel abzulegen.

Doch mit spöttischem Lächeln wehrte Robert Malten ab und erlärte: „Danke — ich will mich nicht lange aufhalten – ich wollte mich nur überzeugen, ob die tollen Gerüchte, die in der Stadt umherlaufen, auf Wahrheit beruhen — und da ich meinen Neffen Herward hier nicht sehe, so muß ich wohl annehmen, daß sich die Gerüchte von dem Duell bestätigen – “

Der alte Rodeck nickte und entgegnete:

„Es ist Wahrheit, Herr Malten!“

„So sind meinem Neffen endlich die Augen geöffnet worden?“

„Ja. Er traf Brigitta bei Borchardt und hat diesen darauf gefordert —“

Robert Malten lachte schrill auf.

„So ist es doch noch gelungen, ihn zu überzeugen? Meinen Worten wollte er beim Karneval nicht glauben, trotzdem es die Spatzen von den Dächeru pfiffen, daß ihm Frau Brigitta längst die Treue gebrochen hatte.“

Der alte Rodeck seufzte schwer und murmelte:

„Der arme Herr Malten!“

„Bedauern Sie ihn noch?„

„Er verdient innigstes Mitleid, denn zu dem schweren häuslichen Kummrr gesellen sich noch die drückenden Sorgen um das Unternehmen – “

Robert Malten kniff die Augen zusammen und schaute unter den gesenkten Lidern hervor, gespannt auf den alten Rodeck blickend.

„Es steht nicht gut mit der Firma Malten?“

„Wir sind in einer Krisis —“

„Ich hörte bereits davon.“

Da wandte sich der alte Rodeck Malten zu, schaute ihn mitflehenden Blicken an und stammelte:

„Wenn Sie doch helfen wollten, Herr Malten!“

„Ich—?“

„Sie haben trotz den schweren Zeiten des Krieges und der Inflation Ihr Vermögen gesichert. Es würde Ihnen keinerlei Schwierigkeiten bereiten, Ihrem Neffen eine große Summe zur Verfügung zu stellen.

(Fortsetzung folgt.)

schärfste Zurückweisung. Einmütig wurde zum Ausdruck gebracht, daß der Sitz der Führung der S.P.D. in Deutschland bleiben müsse.

Die geschichtliche Rolle des Katholizismus.

München. Auf der Kundgebung des Deutschen Gesellentages sprach Vizekanzler von Papen: Die Katholiken müßten sich wieder auf die Rolle besinnen, die die geschichtliche Entwicklung ihnen zuweise. In erster Linie heißt es: **Den Gedanken des Klassenkampfes zu überwinden durch echt deutschen und echt katholischen Aufbau der deutschen Gemeinschaft.** Es ist notwendig, zu den Grundlagen einer ständischen Ordnung zurückzukehren und die Kampffront aller im Wirtschaftsprogramm vereinten zu einem berufsmäßig gegliederten Wirtschaftsorganismus umzubauen. Je eher der deutsche Katholizismus, soweit er noch in politischen Parteien organisiert ist, die Form alten liberalistischen Denkens abstreift und auf sie verzichtet, um so eher wird er geistig hineinwachsen in die Gesamtfront deutschen Volkstums.

Keine Neueinstellung notwendig.

Berlin. Der Hirtenbrief der Fuldaer Bischofskonferenz, der am Dreifaltigkeitssonntage, am 11. Juni, in allen katholischen Kirchen Deutschlands von der Kanzel verlesen wurde, erklärt, daß **die deutschen Katholiken keine Neueinstellung dem Volk und Vaterland gegenüber brauchen, sondern höchstens bewußter und betonter fortsetzen müßten, was sie bisher schon als ihre natürliche und christliche Pflicht anerkannten und erfüllten.** Gerade in der katholischen Kirche kämen Wort und Sinn der Autorität ganz besonders zur Geltung. Die katholische Kirche dürfe aber auch erwarten, daß die staatliche Autorität innerhalb der katholischen Kirche die menschliche Freiheit nicht mehr beschneide, als es das Gesamtwohl verlange, sondern sich mit der Gerechtigkeit schmücke und damit jedem Untertan das Seine, sei es Eigentum, Ehre oder Freiheit, gebe und lasse.

Der Nationalsozialismus in Oesterreich.

Wien. Nach einer Mitteilung der „Neue Freie Presse" soll die Feststellung, wie weit die nationalsozialistische Agitation besonders unter den aktiven Soldaten um sich gegriffen hat, bei der Regierung starken Eindruck gemacht haben. Es sei möglich, daß man zu einem Verbot der nationalsozialistischen Partei schreiten werde. Der Gauleiter Frauenfeld ließ in 300 Versammlungen einen Aufruf verlesen, in dem es heißt: „Wenn man noch die Stirn hat, den Nationalsozialismus als Hochverrat zu bezeichnen, so kann es nur Hochverrat vom tschechischen, französischen oder italienischen Standpunkt aus sein. Noch nie hatte der Nationalsozialismus in den österreichischen Provinzen einen solchen Mitgliederstrom zu verzeichnen, wie in diesen Monaten. Jetzt ist es zu spät! **Den Nationalsozialismus kann man nur mehr ausrotten, wenn man die halbe Bevölkerung Oesterreichs ermorden würde.**"

Aus Pleß und Umgegend

40 jähriges Dienstjubiläum. Der städtische Vollziehungsbeamte Nocon beging am 10. d. Mts. sein 40 jähriges Dienstjubiläum. Er ist uns allen in Pleß sehr lieb und teuer – nur dann nicht, wenn er Geld haben will.

Katholischer Gesellenverein Pleß. Der Gesellenverein hält am Mittwoch, den 14. d. Mts., abends 8 Uhr, im „Plesser Hof" eine Mitgliederversammlung ab, zu der die Mitglieder recht zahlreich erscheinen wollen.

Besbidenverein Pleß. Eine Delegation des Beskidenvereins nimmt an der am Sonntag, den 18. d. Mts. auf dem Josefsberge stattfindenden Delegiertentagung des Verbandes der Beskidenvereine Polens teil. Der Vorstand des hiesigen Vereins richtet an die Mitglieder die Aufforderung an der Wanderung auf den Josefsberg teilzunehmen. Die Abfahrt von Pleß erfolgt morgens 6 Uhr mit dem Sonderzuge. In Bielitz treffen sich die Plesser und Bielitzer Teilnehmer und fahren gemeinsam bis Mikuszowice. Von dort wird nach dem Josefsberg aufgestiegen.

Neuaufnahmen in die Kinderheilherberge Bethesda. Am 15. Juni entläßt das Kinderheim Bethesda in Goczalkowitz eine Anzahl Kinder, die hier längere Zeit zur Erholung weilten. Die Termine für die nächsten Neuaufnahmen sind der 16. Juni, der 17. Juli und der 18. August. Eine Anzahl Plätze sind noch frei. Anfragen sind an den Schatzmeister der Anstalt, Rendanten Gustav Schneider in Pleß, Telefon 19 zu richten. Der Preis beträgt für einen Aufenthalt von 4 Wochen einschließlich ärztlicher Behandlung 100 Zl.

Königsschießen der Plesser Schützengilde. Die Gilde beendete am Sonntag, den 11. Juni cr. ihr diesjähriges Königsschießen. Die Schützen versammelten sich am Nachmittag 1½ Uhr im „Dom Ludowy," von wo aus sie unter den Klängen der hiesigen Musikkapelle, marschierten und die alten Würdenträger Josef Zmij, Wilhelm Müller und Josef Wilgus abholten und nach dem Rathaus begleiteten. Um 2½ Uhr proklamierte Starosta Dr. Jarosz im Rathaussaale die neuen Würdenträger Peter Sojka, Jan Szlapa und Hieronimus Danecki. Alsdann wurde ebenfalls durch den Starosta Dr. Jarosz der Ortspfarrer Bielok zum Ehrenmitglied der Gilde proklamiert. Pfarrer Bielok nahm mit schönen Dankesworten diese Ehrung entgegen. Mit einem Hoch auf die Republik Polen und Spielen der Nationalhymne wurde der feierliche Akt beendet.

Hierauf marschierten die Schützen nach ihrem Schützenhause zum Gartenkonzert. Trotz der ungünstigen Witterung hatte sich viel Publikum dort eingefunden. An der Ehrentafel hatten sich auch Starosta Dr. Jarosz, Bürgermeister Figna und Stadtpfarrer Bielok eingefunden. Das Fest verlief zur Zufriedenheit aller Teilnehmer in der schönsten Harmonie.

Sommerfest des Evangelischen Männer- und Jünglingsvereins Pleß. Am Sonntag, den 18. Juni findet im Schützenhaus ein Gartenkonzert mit einem Kinderfest, gesanglichen Darbietungen, Tanz, Preisschießen usw. statt. Das Fest beginnt nachmittags 3 Uhr und endet abends 8½ Uhr. Personen unter 14 Jahren haben freien Eintritt. Bei ungünstiger Witterung wird das Fest im Saale abgehalten. Mitglieder und Angehörige sowie Freunde und Gönner des Vereins werden herzlichst eingeladen.

Neues Eichungslokal. Von Freitag, den 16. d. Mts. ab wird das Eichungslokal aus dem bisherigen Raume (frühere Kreissparkasse) in das Gebäude der Minderheitsschule, ul. Mickiewicza (Lange Straße) verlegt.

Neue Höchstpreise. Die Preisfestsetzungskommission für den Kreis Pleß hat in ihrer Sitzung vom 9. Juni d. Js. folgende Höchstpreise festgesetzt: 1 klg Brot 65 %iger Ausmahlung 0,32 zł, 1 Semmel 110 gr 0,10 zł. 1 klg Schweinefleisch 1,40 bis 1,80 zł, 1 klg Rindfleisch 1,00 bis 1,40 zł, 1 klg Kalbfleisch 1,00 bis 1,40 zł, 1 klg Räucherfleisch 2,00 bis 2,20 zł, 1 klg Krakauer Wurst 1,80 bis 2,00 zł, 1 klg Leberwurst 1,80 bis 2,00 zł, 1 klg Preßwurst 1,20 bis 2,00 zł, 1 kg Dessert-Butter 3,60, 1 Liter Milch 0,24 zł.

Wildschonzeiten für das Jahr 1933/34. Die Schonzeiten für das Jahr 1933/34 sind wie folgt festgesetzt worden: weibl. Rotwild, Rotkälber, Rehe, Auerhühner, Birk- und Fasanenhennen und Haselhühner das gesamte Jahr. Hirsche, Damhirsche vom 1. November 1933 bis 15. September 1934. Hasen vom 15. Januar bis 15. Oktober. Füchse vom 1. Dezember bis 31. Oktober. Birkhähne vom 1. Juni bis 15. August. Fasanen vom 1. Februar bis 15. Oktober. Rebhühner vom 1. Dezember bis 20. August. Enten vom 1. Dezember bis 15 Juli.

Radostowitz. Die Gemeinde Radostowitz verpachtet am 30. d. Mts., nachm. 3 Uhr, im Gasthaus Mamok ihre Gemeindejagd. Die Bedingungen liegen vom 11. bis 24. d. Mts. beim Gemeindevorsteher zur Einsicht aus.

Einstellung der Bradegrube. Am 26. Juni soll die Bradegrube stillgelegt werden. Der gesamten Belegschaft wurde gekündigt. Die Belegschaft forderte Zurücknahme der Kündigung und fuhr am Sonnabend zu der Sechs-Uhr-Schicht nicht ein, um die Rücknahme der Kündigung zu erwarten. Als die Arbeiter mit dieser Demonstration nichts ausrichteten, fuhren sie gegen halb zehn Uhr ein.

In eigener Sache.

Es ist mir bekannt geworden, daß hinsichtlich meiner Beziehung und Stellung zur „Jungdeutschen Partei in Polen" wissentlich falsche Gerüchte in Umlauf gesetzt werden, die geeignet sind, die von mir verfolgten Ziele in zweifelhaftem Lichte erscheinen zu lassen.

Den Urhebern und Verbreitern falscher Nachrichten lasse ich auf diesem Wege eine Warnung zugehen. Ich werde nötigenfalls nicht davor zurückschrecken, Urhebern wie Verbreitern Gelegenheit zu geben, vor einem ordentlichen Gericht den Wahrheitsbeweis anzutreten.

Walter Block.

Aus Oberschlesien.

Darüber kann man streiten.

Für die Volkszählung in Deutsch-Oberschlesien ist folgender Erlaß von Bedeutung: „Die oberschlesische Mundart, das sogenannte „wasserpolnisch" ist nicht lediglich als „polnisch", sondern als „oberschlesischpolnisch" zu bezeichnen; die Angabe „polnisch" ist nur anzuwenden, wenn die betreffende Person die hochpolnische Sprache beherrsche. Auch als zweite Muttersprache darf „polnisch" nur dann angegeben werden, wenn die betreffende Person neben der deutschen die hochpolnische Sprache, also nicht lediglich „oberschlesischpolnisch" beherrscht.

Aus aller Welt.

Die Ehe. Frau Stämmig, durchdrungen von ihren Hausfrauentugenden, vertritt energisch ihren Standpunkt über die Ehe. „Ich finde," äußert sie dem unverheirateten Gast gegenüber, „man kann leicht erkennen, ob ein Mann verheiratet ist oder nicht," „Na, ich muß sagen," meinte der skeptisch, „es gibt auch Junggesellen, die schlecht aussehen.',

Die andere Seite. Der Gatte hatte sie, wenn auch nicht begeistert, zu dem Gesangskonzert begleitet. „Aber Anni," enrüstet er sich nach dem Abtreten der Sängerin, „warum klatschst du denn wie besessen? Sie hat doch miserabel gesungen! Soll sie etwa noch was zugeben?" „Ach bewahre, ich will bloß nochmal ihr Kleid genau ansehen!"

Gottesdienst-Ordnung:

Katholische Pfarrgemeinde Pleß.

Donnerstag, den 15. Juni.
6½ Uhr stille hl. Messe,
7½ Uhr poln. Amt mit Segen und poln. Predigt,
9 Uhr deutsche Predigt und Amt m. Segen. zu Ehren der hl. Theresia auf eine Intention aus der Stadt.
10 Uhr poln. Amt und Prozession.

Sonntag, den 18. Juni.
um 6½ Uhr stille hl. Messe,
um 7½ Uhr poln. Amt mit Segen.
9 Uhr: Amt mit Segen zum hl. Herzen Jesu für eine Familie aus der Stadt.
10 Uhr poln. Amt und Prozession.

Evangelische Gemeinde Pleß.

Sonntag, den 18. Juni.
8 Uhr: Deutscher Gottesdienst.
9¼ Uhr: Polnische Abendmahlsfeier.
10½ Uhr: Polnischer Gottesdienst.

Jüdische Gemeinde Pleß.

Mittwoch, den 14. Juni.
19,45 Uhr: Jahrzeitandacht, Jakob Bobrek.
Freitag, den 16. Juni.
19,45 Uhr: Andacht, Lichtzünden 15 Min. vorher.
Sabbath, den 17. Juni.
10 Uhr: Hauptandacht und Neumondweihe, Wochenabschnitt Schelach.
16 Uhr: Mincha im Gemeindehause.
20,55 Uhr: Sabbath-Ausgang.

Verantwortlich für den Gesamtinhalt Walter Block, Pszczyna. Druck und Verlag: „Anzeiger für den Kreis Pleß, Sp. z ogr. odp.", Pszczyna, ul. Piastowska 1

Statt Karten!

Für die uns anläßlich beim Hinscheiden meines lieben Mannes und unseres guten Vaters, des

Fleischermeisters

Josef Moritz

erwiesene zahlreiche herzliche Teilnahme sowie für die schönen Kranzspenden, sprechen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank aus.

Helene Moritz, geb. Kreis.
nebst Kindern.

Trauerbriefe liefert schnell und sauber **Anzeiger für den Kreis Pleß.**

Am Sonntag, den 18. Juni 1933 findet im Schützenhaus Pleß ein

Gartenkonzert

verbunden mit einem Kinderfest, gesanglichen Darbietungen, Tanz, Preisschießen usw. statt. Gute Musik.

Beginn 3 Uhr nachm. Ende $8^1/_2$ Uhr abends.

Personen unter 14 Jahren freien Eintritt.

Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert bestimmt im Saale statt.

Hierzu werden die Mitglieder nebst werten Angehörigen, sowie Freunde und Gönner des Vereins ergebenst eingeladen.

Der Vorstand des Evangelischen Männer- und Jünglingsvereins Pless.

Bilanz der Kasino-Gesellschaft Pszczyna Spółdz. z ogr. odp. am 31. Dezember 1932.

Aktiva.

			zł
Grundstück			6000,–
Gebäude:			
Gebäude I	43700,–		
Abschreibung 2%			
von 47277,92	945,–	42755,–	
Gebäude II	11720,–		
Abschreibung 2%			
von 13073,59	260,–	11460,–	54215,–
Mobilar		1910,–	
Abschreibung 10%			
von 3168,–		310,–	1600,–
Vorräte:			
Wein		563,–	
Spirituosen		961,50	1524,50
Forderungen			1899,17
Flüssige Mittel:			
Kasse			690,84
Verrechnungskonto Transitorische Aufwände (Vorauslagen)			646,–
Verlust für 1932			3480,46
			70055.97

Passiva.

		zł
Geschäftsanteile der Genossen		1900,–
Geschäftsanteile der ausgeschiedenen Genossen		300,–
Reserven:		
Reservefonds	2368,81	
Besondere Rücklage für Wirtschaftsführung	17592,50	19961,31
Verpflichtungen:		
Darlehnshypothek	40000,–	
Darlehen der Genossen	4923,75	
Darlehnszinsen	752,50	
Lieferanten	1731,75	47408,–
Verrechnungskonto Rückstellung für Aufwand		486,66
		70055,97

Pszczyna, den 6. Mai 1933.
Der Aufsichtsrat.
gez. Groll. gez. Drabek.

Pszczyna, den 31. Dezember 1932.
Kasinogesellschaft Pszczyna Spółdz. z ogr. odp.
gez. Leitlof. gez. Busse. gez. Srocke.

PHOTO-ECKEN

die beste und sauberste Befestigungsart für Photos u. Postkarten in Alben und dergl.

Anzeiger für den Kreis Pless.

DIE GRÜNE POST

Sonntagszeitung für Stadt und Land. Äußerst reichhaltige Zeitschrift für Jedermann. Der Abonnementspreis für ein Vierteljahr beträgt nur **6.50 Zł**, das Einzelexemplar **50 gr.**

Anzeiger für den Kreis Pless.

Soeben erschienen:
G. C. Heer

An heil. Wassern

Roman aus dem schweizerischen Hochgebirge.
Leineneinband nur 6,25 zł.
Zu haben im
Anzeiger für den Kreis Pleß.

Wohnung

3 Zimmer, Küche und Zubehör per sofort gesucht.

Näheres in der Geschäftsstelle d. Blattes.

Auto- und Motorrad-

Ausflüge ins herrlich gelegene Ohlischtal sind Wochentags und Sonntags stets lohnend — auch für Vereine. Leicht und bequem erreichbar, da Autobus-Station. Ausgungspunkt für genußreiche Waldspaziergänge und Bergausflüge. Großer Garten, Liegestühle. Vermietung von Zimmer an Sommerfrischler und Touristen.— — — —

„WALDSCHENKE“
Zigeunerwald (Ober-Ohlisch) bei Bielitz.

Eine neue Bilder-Zeitung!

Zum guten Wochenanfang
erscheint jetzt jeden Montag die

NEUE KORALLE

Viel Natur und Heimat! Sehr viel Sport und Spiel und viel Humor! Nicht viel von Tagesneuigkeiten und nicht viel von Politik! Aber Abenteuerlust und Reisefreude, spannende Geschichten und wirkliches Erleben! Kaufen Sie sich jeden Montag die „Koralle“ bei

„Anzeiger für den Kreis Pless“

Gegen **Einbruchs**schäden

gibt es nur **eine** Sicherung

und diese ist: **Versicherung**

Schmack, Vertreter für Versicherungen.

Stadt und Land Pleß in der Vergangenheit

Heimatkundliche Beilage zum „Anzeiger für den Kreis Pleß“ zur Erforschung der Geschichte der Stadt und des Landes Pleß.

1. Folge. Pleß, den 14. Juni 1933. 1. Jahrg.

Ludwig Frisch.

Auf zur Heimatkunde!

Von den vielen Städten Oberschlesiens haben wenige eine solch reiche Vergangenheit wie gerade unsere Stadt Pleß. Obgleich sie trotz ihres langen Bestehens im Laufe der vielen Jahrhunderte keinen großen Aufschwung erlebt hatte, und ihr im Staats- und Wirtschaftsleben niemals in der Vergangenheit eine führende Rolle zugedacht war, spielt sie doch im Rahmen der engeren Heimat eine nicht zu unterschätzende Rolle. Die sehr langsame Entwicklung unserer Heimatstadt seit ihrer Gründung im Mittelalter bis auf die heutige Zeit ist insbesondere auf ihre geopolitische Lage zurückzuführen. Als alte Stadt war sie Zeuge wichtiger und interessanter Ereignisse von allgemein historischer Bedeutung. Im XV. Jahrhundert befand sie sich im Besitze der Könige von Böhmen und Ungarn. Die geistige Revolution des XVI. Jahrhunderts drückte auch ihr und dem Landkreise das Gepräge ihrer Zeit auf. Nicht spurlos ging die Reformation an unserer Heimat vorüber. Zur Zeit der so tragischen Religionskriege von 1618—1648 wurde sie auch in Mitleidenschaft gezogen. Die Schlesischen Kriege und die darauf folgende Zeit füllen ein sehr interessantes Kapitel der Plesser Geschichte aus. In der napoleonischen Epoche nach den Niederlagen bei Jena und Auerstädt bekam Pleß französische Besatzungstruppen. Doch am bekanntesten wurde es im Weltkriege, überall sprach man vom deutschen Hauptquartier in Pleß, in welchem der jetzige deutsche Reichspräsident Paul von Hindenburg und Kaiser Wilhelm II. sich aufhielten. In der Neuzeit gewann Pleß sehr viel an Bedeutung als Sitz der Standesherren von Promnitz, der Fürsten von Anhalt-Coethen und der jetzigen Fürstenfamilie von Hochberg. Prinz Louis von Cöthen stand sogar in verwandtschaftlichen Beziehungen zum russischen Zarenhofe, zu Katharina II. Außer den kurz erwähnten Zusammenhängen mit der allgemeinen Geschichte muß man das Eigenleben der Stadt und des Landes Pleß im Laufe der vergangenen Jahrhunderte hervorheben. Die Heimatkunde, die Beschäftigung mit der Vergangenheit der engeren Heimat, würde uns sehr interessante Aufschlüsse geben. Eine wahrheitsgetreue, auf Geschichtsquellen fundierte Darstellung des innenpolitischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens, der sozialen Struktur, der wechselseitigen Beziehungen zwischen den beiden Konfessionen auf kirchlich-religiösem Gebiet, alles zusammengenommen in seiner bunten Manigfaltigkeit müßte uns Plesser interessieren und zugleich mit Stolz auf die schöne Vergangenheit erfüllen.

Wenn nicht ganz, so doch zum großen Teil läßt sich die Vergangenheit von Pleß auf Grund der hier in Pleß vorhandenen Archivalien rekonstruieren. Reichhaltiges Quellenmaterial ist vor allem in zwei Plesser Archiven vorhanden, im noch nicht geordneten Magistratsarchiv und dem Fürstlichen Archiv in der Generaldirektion. Letzteres kann in dieser Hinsicht als wenig bekannte Schatzgrube bezeichnet werden. Zu den oben erwähnten Geschichtsbegebenheiten findet man interessantes Aktenmaterial sowie auch eine wertvolle, augenblicklich zum größten Teil bereits zusammengestellte Urkundensammlung. Nur wenige Archiv-

forscher haben bis jetzt ihre Arbeiten veröffentlicht. Außer den Veröffentlichungen des Herrn Dr. Ezechiel Zivier sind uns bekannt: Pastor Johannes Hübner: „Einige Nachrichten über die Herrschaft und Kirche zu Pleß." Pleß 1846. Pastor D Wilhelm Kölling: „Das halbe Jahrhundert von 1846—1896, Pleß." 1896. (Fortsetzung der obigen Arbeit). Ludwig Musiol: „Dzieje Szkół Parafjalnych w Dawnym Dekanacie Pszczyńskiem." Cieszyn 1933. (Geschichte der Pfarrschulen im ehemaligen Dekanat Pleß). Die Aufsätze des Herrn Schulinspektor Georg Büchs und des Herrn Walter Block in verschiedenen Zeitungen sind den meisten bekannt.

Unsere Deutsche Höhere Privatschule in Pleß konnte von einer wissenschaftlichen Ausbeutung der Archivalien bis jetzt selten Gebrauch machen. Im Geschichtsunterricht konnte ich nur wenig auf die in Pleß vorhandenen Archivalien Bezug nehmen. Deswegen hat es sich der an der Schule bestehende „Zirkel für Geschichte und Heimatkunde" zur Aufgabe gestellt, wichtiges und interessantes Material von Zeit zu Zeit zu veröffentlichen, um die Möglichkeit zu haben, an Hand gedruckter heimatkundlicher Quellen sich in der allgemeinen Geschichte besser zu orientieren und die Heimat auch wegen ihrer schönen Vergangenheit noch mehr liebzugewinnen. Mitglieder des genannten Zirkels sind einige Schüler und Schülerinnen der Ober- und Untersekunda. Außer Beiträgen, die öfter zu liefern die Herren Schulinspektor Georg Büchs, Walter Block und der mit der Ordnung des Fürstlichen Archivs betraute Archivar Herr Simon Koszyk versprochen haben, wird der Zirkel Ausarbeitungen und Quellen im Original veröffentlichen. Für die Erlaubnis zur vollen Ausnützung des Archivs sowie zur Veröffentlichung unsres Materials sind wir dem Fürstlichen Syndikus Groll zum Dank verpflichtet.

Die Veröffentlichungen werden von Zeit zu Zeit als Beilage des „Plesser Anzeigers" in Buchform erscheinen, so daß die gesammelten Beilagen, später gebunden oder geheftet, ein Buch ergeben.

Im Fürstlichen Archiv befindet sich eine im vorigen Jahrhundert vom Fürstlichen Kammerrat Schäffer handgeschriebene Chronik, die trotz vieler Lücken und mancher entstellten Tatsachen Beachtung verdient und veröffentlicht werden kann. Die Mängel werden im Laufe der Zeit durch Quellenveröffentlichungen und Beiträge beseitigt werden. In einer der nächsten Nummern beginnen wir mit der Veröffentlichung der Schäffer'schen Chronik.

Walter Block.

All- und Sonntag im alten Pleß.

„Es ist ein groß Ergötzen,
sich in den Geist der Zeiten zu versetzen."
(Goethe-Faust I.)

Alle Forschung früherer Geschichte hätte wenig Sinn, wenn wir daraus nichts von der Lebensweise der Menschen vor uns erführen. Hier weisen alle Quellen große Lücken auf und ein geschlossenes Ganzes wird niemand bieten können, der nicht vermag zu dem Gegebenen einen lebendigen Zusammenhang zu konstruieren. Freilich ist es dann „immer der Herren eigener Geist, darin die Zeiten sich bespiegeln". Schuld daran, daß diese Quellen nur so spärlich laufen, tragen nicht nur unsere Vorfahren. Schon wenn wir diesen Vorwurf erheben wollten, wird uns garnicht bewußt, wie wenig wir selbst zu der Geschichte unserer Zeit beitragen, wie wir die Alltäglichkeit für viel zu nichtig halten, um sie der Nachwelt zu überliefern. Eine abstrakte Deduktion dünkt uns wichtiger als etwas konkret Gegebenes und darum werden auch einmal unsere Nachfahren an uns denselben Mangel, den wir an unseren Vorfahren rügen, zu beklagen haben.

Nun haben aber, Gott sei Dank, die Menschen, die vor uns in Pleß lebten, den Sonn- und Alltag ihrer Mitbürger in den zeitgenössischen Schilderungen nicht ganz vergessen. Wie dankbar müssen wir heut dem ehemaligen Plesser Bürgermeister Zellner für das kleine Idyll, in dem er uns den Vorgang einer öffentlichen Bekanntmachung in der Stadt

schildert, sein, das er in seiner Familiengeschichte aufbewahrt hat. Da trat der Ratsbote mit Glocke und einem Bogen Papier aus dem Rathaus auf den Ring, schwang mächtig seine Glocke und wenn sich genug Zuhörer gefunden hatten, begann er würdevoll und feierlich zu verkünden: „Es wird bekannt gemacht: dem Johann Piecuch ist eine Gans entlaufen. Wer sie findet, soll sie im Rathaus abgeben." Dann ging der Bote nach einem andern Platz und die Amtshandlung begann nochmals.

Dieses kleine Bild sagt uns aber nichts vom einzelnen Bürger, seiner Lebensweise und Umwelt. Aus diesem Milieu verdanken wir einige interessante wie aufschlußreiche Niederschriften dem Chronisten der Familien Hetschko und Lux. Darin wird ein kleinbürgerliches Leben wie folgt festgehalten:

„Das Zimmer selbst, das er (der Riemer Hetschko) bis zu seinem Tode bewohnte, war sehr einfach möbliert und bildete den Wohn- und Arbeitsraum zugleich. Rechter Hand, also auf der Seite nach der Straße zu, wo kein Fenster sich befand, hatte er seine Werkstatt mit dem den Kindern so interessanten Bocke, der einem roh gezimmerten Pferdegestell nicht unähnlich sah, dessen Kopf, genau wie die Maschinen zum Handschuhnähen, zweiteilig war und mittelst einer Schraube so dicht zusammengeschraubt werden konnte, daß das zu Nähende festsitzen mußte. Dort wo das Kummt zu liegen kommt, also zu Beginn des Halses, ging um denselben ein Fachwerk, in welchem alles notwendige Handwerkszeug, als Ahlen, Ohrte, Ausschlageisen, Talg, Pech, Borsten, Hanfzwirn usw. zur Hand lagen. So lebhaft haben sich die Details in meinem Gedächtnis eingeprägt, daß ich noch ganz genau die Konturen dieses mir unvergeßlichen Pferdes zeichnen könnte, denn das war ja mein Lieblingsplatz, wobei alles andere in den Hintergrund trat. Hier war es, wo der Großvater in unendlicher Geduld uns Bälle nähte, Reitpferde machte und was soches Spielzeug mehr, hier aber auch, wo wir des Großvaters Geduld recht herausforderten, wenn wir zum so und sovielten Male da Unordnung machten, wo Ordnung die Regel war. Dicht am ersten Fenster war eine Einhängevorrichtung, von wo aus die Riemen in einer eigenen Klemmvorrichtung gestreckt wurden und der Großvater dann Schritt für Schritt rücklings der Tür zuschritt, was wir natürlich getreulich nachmachten."

„Inmitten der südlichen Längsseite stand sein Bett, ein massives mit grau-grüner Farbe gestrichenes Gestell, über welchem zwei Bilder hingen, das eine Friedrich den Großen, das zweite Joseph II., beide zu Pferde im Profil darstellend, wie sie im Schritt einherreiten. Neben den nötigen Stühlen, einem Tisch inmitten und dem unentbehrlichen Kachelofen mit einer Bank davor, war weiter nicht viel mehr anzutreffen und das Ganze bot das Bild größter Einfachheit und Genügsamkeit."

„Sein häuslicher Anzug bestand aus einem runden Lederkäppchen, um sein spärliches graues Haar zu decken, einer naturfarbenen ledernen Jacke, die mit Schafpelz gefüttert und nach außen mit schwarzen Baranken besetzt war, Weste, einer schwarz anliegenden Lederhose, die bis unters Knie reichte, Wadenstrümpfen und Schuhen. Ging er dagegen aus, so trug er einen schwarzen Filzhut in Form der Cylinderhüte, blauen langschößigen Rock, Merinoweste, horizontal weiß, rot und gelb enggestreift nebst herkömmlichem Berloque, bewußte Lederhose und Schaftstiefeln mit einem Quästchen vorn oben und ein Spanischrohr mit silbernem Knopf in der Hand. In diesem Anzuge besuchte er, wenn er ausging, meist des Morgens meine Mutter und dabei ermangelte er nicht, uns Kindern regelmäßig einige Hörnchen in den Rockschößen geborgen, mitzubringen."

Da hätten wir nun die lebendigste Schilderung eines Plesser Bürgers, wie er in den Jahren von 1800 bis 1830 lebte. Am anderen Orte fährt der gleiche Chronist in seinen Aufzeichnungen fort:

„Fern von dem Weltverkehr vermittelte nur die dazumal sehr beliebte und verbreitete „Dorfzeitung" Kenntnis des Geschehenen, wenn auch das Neueste erst nach Tagen dort anlangte. Dies war meines Vaters Spezialvergnügen, bei einer Pfeife Tabak jene Zeitung zu studieren und aus deren Inhalt der Mutter die Zukunft weiszusagen. Neben jener Zeitung hielt mein Vater aber auch den dazumal sehr belieb-

ten „Beobachter an der Spree," ein Oktavblatt in Wochenausgabe, welches Novellen, Gedichte und Rätsel brachte. Bezüglich der Poesie genüge mir zu sagen, daß er ein starker Romantiker war und die damaligen Erzeugnisse mit Vergnügen las, ja ganze Hefte voll abschrieb, die wir heut ob ihrer Sentimentalität vielleicht belächeln würden, wie einige seiner Lieblinge, die er uns Kindern gern vorsang und welche anhoben: „Guter Mond, du gehst so stille," oder: „Schöne Minka ich muß scheiden" usw."

Daß solche Sinnes- und Lebensart in den Geruch der Sentimentalität kommen konnte, ist schon neuere Geschichtsschreibung. Die wenige geistige Kost der damaligen Zeit wurde aber auch viel innerlicher verarbeitet als heutzutage, wo in der Fülle oft die Zeit zum Verarbeiten nicht genommen wird. Daß jene Menschen auch in ihrem geselligen Verkehr viel herzlichere Beziehungen als die Menschen unserer Zeit pflegten, davon gibt das Nachstehende, vom gleichen Chronisten geschriebene ein Zeugnis:

„Die Gastfreundschaft in großem Umfange durften sie sich wohl gestatten, da sie hier auf Gegegenseitigkeit beruhte und ohne zu große Kosten eine angenehme Abwechslung in das Einerlei einer kleinen Stadt brachte, die außer allem Verkehr der großen Welt, eingeengt durch Zollgrenzen nach allen Seiten abgeschlossen war. Da waren u. a. die beliebten Solopartieen, zu denen vier Spieler gehörten. Zu diesen Solopartieen, die abwechselnd bei einer anderen Familie stattfanden, durften wir Kinder mitkommen, mußten uns aber recht ruhig verhalten,und wenn wirs nicht zu arg machten, wurde eine Unart einmal nachgesehen. Dann wurden die Namenstage der Männer in den Familien gefeiert, wobei ein obligater Schmaus stattfand, Wein serviert wurde, und es an Braten und feinem Gebäck nicht mangelte. Da wurden Schlittenpartien über die österreichische Grenze veranstaltet, u. a. zum Juden Roger an der Goczalkowitzer Weichselüberfähre, oder nach Schwarzwasser, nach Lonkau oder auch nach Bad Czarkow, wo der fürstliche Koch Fußek die Wirtschaft innehatte oder nach der nahen Fasanerie. Im Sommer dagegen wurden Partien nach Bielitz und in die Beskiden unternommen, so nach Strazonka, Ernstdorf und Skotschau und auch nach Ustron bei Teschen. Ja sogar nach Krakau und Wieliczka wurde eine mehrtägige Partie veranstaltet, die unter manigfachen Beschwernissen zurückgelegt wurde. Die Rückreise auf den drei mit Leinenplanen überdeckten Leiterwagen bot freilich keine Annehmlichkeit, die ungewohnte Lebensweise, die Foltern des Fahrens, die Sehnsucht nach Haus und endlich ein gleichmäßiger Landregen grau in grau waren das Finale dieser Reise."

Damit ist der Beitrag zu diesem Thema erschöpft. Er hätte unseres Erachtens in diesen Blättern, die ja der Erforschung der Geschichte unserer Heimat dienen sollen, nicht fehlen dürfen. Trotz der schweren Zeit, in der wir heut leben, wird uns dieser Rückblick vielleicht besinnlich stimmen. Was unseren Vorfahren Mühe machte, ist uns heutigen Menschen ein Ausflug von wenigen Stunden geworden. Ob wir aber in der Erholung mit so offenen Herzen und mit so freudiger Hingebung wie sie unsere Eindrücke empfangen, das steht freilich auf einem andern Blatt.

Von dieser Beilage, die wir heut erstmalig unseren Lesern vorlegen, stellen wir Sonderdrucke auf holzfreiem Papier her, die in unserer Geschäftsstelle zu haben sind. Die Sonderdrucke sind für Liebhaber und zum Versand an alle ehemalige Plesser in der Fremde bestimmt.

Wir werden uns bemühen, mit der Zeit der Beilage auch auf graphischem Gebiete ein würdiges Kleid zu geben.

Alle Wünsche hinsichtlich der textlichen Ausgestaltung bitten wir an Herrn Magister Ludwig Frisch, Pleß, Deutsches Privatgymnasium zu richten.

Verlag des „Anzeiger für den Kreis Pleß."